

Unsere Neuprotestanten und was wir ihnen schuldig sind

Ulrich, Friedrich

Halle (Saale), 1910

urn:nbn:de:hbz:6:1-321679

6

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes
zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen.

296
(XXV. Reihe, 8)

Unsere Neuprotestanten und was wir ihnen schuldig sind.

Von

Friedrich Ulrich,
Pfarrer in Mährisch-Schönberg.

Halle (Saale) 1910
Verlag des Evangelischen Bundes.

Der folgende Vortrag wendet sich zunächst an die österreichischen Protestanten und ihre Pfarrer. Er berichtet aber so anschaulich vom Leben in den jungen österreichischen Gemeinden, daß er wohl geeignet scheint, Verständnis und Interesse für die dortige Übertrittsbewegung, die zu unterstützen unser Bund von Anfang an als seine Pflicht erkannt hat, in weitesten protestantischen Kreisen zu fördern.

Unsere Neuprotestanten und was wir ihnen schuldig sind.

Von

Friedrich Ulrich,
Pfarrer in Mährisch-Schönberg.

Es gibt geborene Protestanten, zumeist der älteren Generation angehörend, die ihre Zeit so wenig verstehen, daß sie jeden Neuprotestanten, mag er noch so lautere Übertrittsgründe gehabt haben, ohne weiteres für einen Protestanten zweiten Grades ansehen. Ihre Stimmung ist die des Pharisäers: ich danke dir, Gott, daß ich nicht so bin. . . . Aus dieser Pharisäerstimmung heraus sieht man dann mit scheelen Augen auf die Neuprotestanten, die in der neuen Gemeinschaft mitarbeiten wollen. Eindringlinge heißen sie, Männer, die gerne das große Wort führen und darum, weil sie es in der alten Umgebung nicht bekamen, sich an uns anschlossen. Unser Thema *kann* aus dieser Stimmung heraus behandelt werden. Aber ferne sei das von uns! Wir sind der Überzeugung, daß durch den Zustrom von Neuprotestanten viel Segen in unsre alten Gemeinden kommt. Es gibt Neuprotestanten, zu denen auch die geborenen Protestanten alle aufblicken müssen mit dem Wunsche: von euch können wir vieles lernen. Es gibt andre, die wir wenigstens im kleineren Kreise so manchem Altprotestanten als beschämendes Beispiel vorhalten möchten. Wenn wir vom Neuprotestantismus und unseren Aufgaben ihm gegenüber reden werden, können wir uns also auch nicht auf den Standpunkt des vertrockneten Schulmeisters stellen, der immerfort „erziehen" will, wie er es nennt, aber seine Arbeit kommt nicht aus einem warmen Herzen, sondern aus einer engen Seele. Wir erkennen unsre Neuprotestanten von ganzem Herzen an und stellen uns nicht über sie, sondern neben sie, ja unter sie. Wir sind uns nämlich bewußt, daß sie uns eine gewaltige Verantwortung auferlegen, daß wir geborenen Protestanten Rechenschaft darüber ablegen müssen, welche *Dienste* wir den zu uns Gekommenen leisteten. Und gerade die besten unter ihnen erwarten unsre Dienste.

Darum sei das *die Grundlage unsrer Überlegungen:*

das Bewußtsein der religiösen Verantwortlichkeit und daher die Lust, aus Liebe zu dienen.

Pharisäertum und Schulmeisterei kennt kein Verstehen des anderen. Da will man nur zurechtputzen und zurechtstutzen wie der Gärtner im französischen Park. Sie machen sich die Arbeit leicht und könnten unser Thema in der Weise durcharbeiten, daß sie einfach ein evangelisches Gemeinde- und Frömmigkeitsideal aufstellen und nun Vorschriften geben mit der Überlegenheit eines Rezepteschreibers. Der eigentümlichen inneren Lage der Neuprotestanten würde man aber auf diese Weise gar nicht gerecht werden. Was dabei im besten Falle herauskommen würde, entbehrte doch des organischen, also gesunden Wachstums. Auf dem religiösen Gebiete läßt sich überhaupt nichts „machen", sondern es läßt sich nur warten, pflegen, begießen. Die Bedingungen des Wachstums hat der geschickte Gärtner bis zu einem gewissen Grade in der Hand; das Wachsen an sich ist eine von ihm unabhängige Macht. Der gute Gärtner studiert mit Liebe seine Pflanzen und erreicht dann ohne künstliche Mache durch einfach naturgemäßes Verhalten schöne Erfolge.

So wollen wir mit der Bereitwilligkeit zum Liebesdienst unsre Neuprotestanten studieren, uns hineinfühlen in ihr inneres Leben. Diese Pflicht hat nicht nur der Seelsorger, sondern jeder Altprotestant, der sich seiner Verantwortung bewußt ist. Wer sich so hineinfühlt in die neuen Glaubensgenossen, der wird auch eine Art Taktgefühl für das bekommen, womit ihnen am meisten gedient ist. Er wird sich darum bemühen, die Lebensbedingungen religiösen Wachstums ihnen in der Gemeinde so zu gestalten, daß sie leise und fast unmerklich gefördert werden. Gegen künstliche Mache und Schulmeisterei werden sich die Neuen wehren, aber günstige religiöse Lebensbedingungen können sie nicht aus der Welt schaffen, werden es auch meistens nicht tun wollen; jedenfalls werden sie unter ihrem Einfluß leben und selbst wider Willen davon gelenkt werden. Diese Weise, mit den Neuprotestanten umzugehen, hat auch noch, abgesehen von ihrer Naturgemäßheit, den großen Vorteil, daß wir Altprotestanten selber dabei die Erzogenen sein werden, weil wir uns gezwungen sehen, diese und jene Elemente unsres religiösen und kirchlichen Lebens besonders stark und rein herauszuarbeiten.

Ich gedenke also, so gut und schlecht ich vermag, zuerst den Versuch einer psychologischen Studie über die Neuprotestanten zu machen — ich betone, nur den Versuch! Es gibt m. W. keine umfassenden, gründlichen Studien hierüber. (Ich möchte die Gelegenheit dazu benutzen, zur systematischen Bearbeitung dieses Gebietes der religiösen Volkskunde anzuregen. Hier eine klare Einsicht und ein sicheres Gefühl haben, ist für unsre praktische Arbeit von größter Bedeutung.) Aus der Erkenntnis der inneren Lage der Neuprotestanten ergibt sich uns dann ein bestimmtes religiöses und kirchliches Verhalten der Altprotestanten als notwendig. Die Ausführungen zu diesem 2. Teil können natürlich nach Maßgabe unsrer Erkenntnis auch nur skizzenhaft ausfallen.

I.

Es gibt Fälle des Anschlusses an die evangelische Gemeinde, die uns mühelos einen Blick in das innere Leben des Übertretenden gestatten. Wir beginnen mit den mehr äußerlich, zufällig veranlaßten Übertritten und schreiten fort zu den aus innerster religiöser Notwendigkeit erfolgenden.

In einer Familie sind die Kinder so weit herangewachsen, daß das älteste zur Schule angemeldet werden muß. Da werden sich Mann und Frau einig, der römischen Kirche den Rücken zu kehren. Wohin sollen sie gehen? Würden sie konfessionslos, so hätten die Kinder keinen Nutzen daraus; denn man wird sie vielleicht zwingen zur Unterweisung in der Religion, der sie bis dahin angehört hatten. Das aber wollen sie gerade vermeiden. Ihre Kinder sind ihnen zu gut für die Hände eines Katecheten. Religiöse Interessen haben sie kaum. Seit Jahren schon sind sie der römischen Frömmigkeit abgestorben. Da gehen sie einmal in den evangelischen Gottesdienst. Sie stellen als religiös Gleichgültige keine hohen Ansprüche. Draußen vor der Kirchtür sagen sie zueinander: das hat uns gefallen. Schnell ist das weitere erledigt. Ach, wie sie froh sind, daß sie ihre Kinder den Händen Roms entwunden haben.

Es gedenken zwei zu heiraten. Eines von den beiden ist evangelisch. Weil sie die Nachkommenschaft nicht Rom verschreiben wollen, verzichtet auch der katholische Teil gerne auf römische Trauung. Ja, aus Liebe zum andern tritt der Katholik über. Nur aus Liebe zum andern und — das setzt er hinzu vor dem evangelischen Pfarrer — weil er ja schon längst innerlich Protestant sei. Daß er nämlich über die Unfehlbarkeit des Papstes zur Tagesordnung übergeht, daß er über den Heiligenkult lächelt und die ganze Kirche als Verdummungsanstalt einschätzt, ist ihm Legitimation genug für seinen Protestantismus. Wenn man genau hinsieht, könnte man ihn allenfalls noch einen aufgeklärten Rationalisten nennen.

In einem deutschen Ort sind lauter tschechische Priester. Es nimmt sich einer von ihnen irgend etwas heraus gegen die deutsche Bevölkerung. Da erwacht der Deutsche im Katholiken. Er hat vom evangelischen Pfarrer den Eindruck bekommen, daß er ein national ganz zuverlässiger Mann sei. Der Protestantismus ist überhaupt in seinen Augen der deutsche Glaube. Alles, was deutsch ist, liebt er. Da wird er Protestant. Die evangelische Kirche ist ihm die schützende Burg, die ihn und seine Nachkommen bewahren soll vor nationaler Entartung. Nichts weiter verlangt er für sich von der evangelischen Gemeinde. „Du sollst dich nicht vor Menschen beugen, vor deinem Gott nur beug dich still": das ist so, wie er es versteht, sein Glaube.

Diese drei Typen gehen natürlich auch in den einzelnen Personen mannigfache Verbindungen ein. Es ist dann im praktischen Leben unsre Aufgabe, den Grundton herauszuhören aus der Harmonie oder auch Disharmonie.

Ein junges Mädchen katholischen Glaubens wurde nach Dresden in ein Pensionat gegeben. Da lernte es u. a. protestantische Kultur kennen und ehren. Sie schreibt nach Haus: o wie sind wir doch weit zurück hinter Deutschland! Sie sucht im Stillen nach Gründen für diese Erscheinung. Wieder heimgekommen, entdeckt sie: das deutsche Volk ist ein freies Volk, wir aber leben unter Priestergewalt. Manches erklärt sich ihr in dieser Beleuchtung. Da gibt sich die Gelegenheit, daß sie im östlichsten Mähren durch mehrere tschechische Dörfer fährt. Einige fallen ihr auf durch Sauberkeit. Sie fragt und erfährt: hier wohnen fast nur Evangelische. Wieder steht vor ihrer Seele mit einem Male der Protestantismus als Kulturmacht. Nachher wird sie die Verlobte eines jungen evangelischen Mannes. Noch einen letzten Kampf gibt es für sie im Verborgenen der Seele auszufechten. Dann tritt sie über und glaubt, der evangelische Glaube, der solche Kultur schaffe, werde sie auch nicht im Stich lassen in ihrem übrigens nicht sehr tiefen religiösen Bedürfen. — Nehmen Sie von diesem aus dem Leben gegriffenen Fall alles Zufällige hinweg, so werden Sie das Typische vor sich haben, wie es unter Übertretenden immer wieder vorkommt, wie es sich auch viel in das Bekenntnis einhüllt: ich trete über, weil mir die evangelische Kirche halt besser gefällt und ich die Macht der Pfaffen verderblich finde.

Ein junges Mädchen mit ernster Gesinnung kommt aus der Beichte zurück in tiefster Erregung. Fragen wurden ihr gestellt — nein, da kann sie nicht wieder in die Kirche gehen! Aber ihr Seelenleben ist so rege, daß sie Erbauung sucht. Sie überwindet sich und besucht einen evangelischen Gottesdienst. Sie wird angezogen davon und kommt öfters. Endlich tritt sie über. Was zwischen dem ersten Kirchenbesuch und dem Übertritt an seelischen Kämpfen liegt, sagt sie keinem. Wie sie aber dem Pfarrer die Hand zum Gelöbnis reicht, bittet sie: ich möchte gut evangelisch werden; helfen Sie mir dazu, Herr Pfarrer! Das Typische an diesem konkreten Fall: ein frommer Katholik wird durch irgend etwas stutzig, es fällt ihm irgend ein schwerer Schaden an seiner Kirche auf. Er ist nicht so leichtlebig wie tausend andre, die sich schnell mit einem Witz darüber hinwegsetzen. Die Frage erwacht vielmehr: wo ist die Wahrheit? Dann sieht er die Wahrheit in der evangelischen Kirche. Er schließt sich ihr an, um die Wahrheit, die ihn ergriff, nun auch selbst zu ergreifen und in ihrem Besitz froh zu werden.

Eines Tages kommt ein Brautpaar zu mir und will das Aufgebot bestellen; er ist ein Metallarbeiter, sie eine Weberin. Ich frage den Bräutigam nach seiner Konfession: „Ich bin katholisch. Ich denke auch gar nicht daran, überzutreten", antwortet er mir in ziemlicher Erregung, als hätte ich in ihn gedrungen. Ich beruhigte ihn und entließ die Leute. Nach etwa 14 Tagen — es war inzwischen Prüfung und Konfirmation gewesen und die Feier des heiligen Abendmahles — kommt der junge Mann allein zu mir und erklärt, er wolle übertreten. Auf mein erstauntes Fragen berichtet er mir: seine Braut habe ihn letzten Sonntag mit in die Kirche gebracht; das sei das erstemal gewesen, daß er eine

evangelische Kirche im Innern gesehen habe. „Herr Pfarrer, ich war zeitlebens ein guter Christ und habe keinen Sonntag die Messe versäumt. Aber so voll Andacht war ich noch nie gewesen. Wie die Leute alle so still und andächtig lauschten, habe ich auch an nichts andres mehr denken können. Und dann sah ich, wie bei Ihnen die Kinder erzogen werden und wie feierlich die Kommunion war. Zu dieser Kirche will ich auch gehören. Unterweisen Sie mich." Vierzehn Tage lang ist er abends nach Fabriksschluß zu mir gekommen. Da habe ich ihm ein Neues Testament in die Hand gegeben und wir haben im Matthäusevangelium gelesen und darüber geredet. An diesen Abenden habe ich gemerkt, daß dieser fromme Katholik glatt hinweggesehen hatte über vieles Anstößige in seiner Kirche. Er hatte es gesehen, es hatte ihn auch beunruhigt, aber die Kirche selbst hatte nicht gelitten in seinen Augen, er blieb ihr treuer Sohn; den Gedanken, sie zu verlassen, hatte er nie gehabt. Dieser eine und erste evangelische Gottesdienst wirkte auf ihn wie eine ungeheure Offenbarung und zog ihn fort aus engem, dumpfem Tal hinauf zur lichten Bergeshöhe.

Dieser Typus wird vielleicht am seltensten vorkommen. Aber der jähe Bruch mit frommer Vergangenheit aus Frömmigkeit schafft doch in dem, der ihn erfährt, wieder eine ganz eigenartige innere Situation, die eine entsprechende Beachtung verdient. Darum mußte auch dieser seltenere Typus erwähnt werden.

Sechs Typen der Übertretenden [1]) zeichnete ich. Die beiden ersten sind religiös kalt; die edlen Gefühle der Liebe zu den Kindern bezw. zum Gatten drängen zum Übertritt. Die vier übrigen Typen gehören insofern zusammen, als greifbare positive Eindrücke des protestantischen Christentums den Übergang entschieden haben: seine volkserhaltende und seine kulturschaffende Kraft und in den letzten zwei Typen seine religiöse Kraft haben auf den Menschen eingewirkt.

Einen allgemeinen Eindruck von dem religiösen Wesen des Protestantismus haben freilich auch die beiden mittleren Typen, vielleicht sogar die zuerst genannten empfangen. Denn sie gehören auch zu denen, die da sagen: bei den Evangelischen geht es ganz anders zu — oder: die evangelischen Pfarrer sind doch ganz andre Menschen.

„Bei den Evangelischen versteht man doch alles": aus Tausenden von katholischen Herzen kommt diese Anerkennung. Wem sie noch etwas Neues und selten Gehörtes ist, der wird gewiß nur an den Gebrauch der deutschen Sprache im Gottesdienst und bei allen Amtshandlungen denken und wähnen, das sei es, was dem Katholiken bei uns so sehr gefalle. Daß ihm das gefällt, wird gewiß nicht zu bestreiten sein. Wenn man aber auf den Klang der Worte horcht und in den Augen des also Sprechenden liest, so kann man doch noch etwas andres aus diesen Worten entnehmen. So gesprächig der

1) Außer den mannigfachen Zwischenformen, Mischformen dieser Typen ließen sich noch einige Übertrittsgründe erwähnen, die scheinbar neue Typen darstellen, doch aber bei genauerer Prüfung auf eine der dargestellten Grundformen zurückgehen.

Österreicher auch sonst ist, über religiöse Gefühle und Gedanken zu sprechen, ja sie sich auch nur zum klaren Bewußtsein zu bringen, dazu ist er teils zu schnelllebig, teils zu unbeholfen. Es hat ihn etwas gepackt bei uns. Dafür weiß er keinen höheren Ausdruck als: da versteht man doch alles! Das ist aber ein recht unbeholfenes Reden von einem tieferen Eindruck, den der katholische Hörer empfing. Als etwas ganz und gar andres tritt ihm hier die Religion entgegen: das ist der erste Eindruck. Religion ist ihm etwas, was er sich in respektvoller Entfernung hält; durch Weihrauchwolken und Kerzenschimmer hindurch sieht er ferne glänzen das, was ihm Religion ist. Das hat ihn oft so „andächtig" gestimmt, aber so wie einen fernes Glockenläuten stimmen kann, wenn man abends ganz allein im Walde wandelt. Ein organischer Bestandteil des Lebens ist ihm die Religion nicht geworden. Sie ist ihm gewesen wie ein Schmuck, den man anlegen kann, ohne den es sich aber auch leben läßt. Mag er nun dieser Religion selbst vielleicht kühl gegenübergestanden haben: das aber war für sein Urteil Religion.

Der evangelische Prediger braucht kein geistvoller Redner zu sein, um zu erleben, wie frisch gewonnene Protestanten oder noch nicht gewonnene Katholiken bei seinen Worten die Augen aufreißen. Mit Macht drängt sich in ihre Seele ein ganz neues Bild der Religion hinein: Religion als persönliches Leben, das sich in klaren Gedanken und in frischen Gefühlen und im tatkräftigen Wollen äußert; Religion als eine Kraft, die den ganzen Menschen durchtränkt und auch in sein ganz privates Leben hineinleuchtet, ohne doch zur Askese und Weltverachtung zu stimmen. Das ist ihnen neu, unerhört, was sie hier als Religion empfinden. Aus der Höhe der Heiligenbilder steigt sie hernieder ins tägliche Leben! Von der Höhe des Himmelsthrones kommt sie in des Menschen Hütte! Sie ist nicht eine Macht außer uns, die von außen her uns leitet und gängelt, sie kann auch von innen her das Leben lenken! — Nicht, daß sich der Gast oder der Neuling bei uns diese Eindrücke so klar zum Bewußtsein bringen könnte! Nein, es liegt aber dies alles in seinem bewundernden Staunen und Stammeln eingehüllt. Die Religion ist nicht eine Welt über und außer der unsern, sondern neben, ja in ihr! Er erlebt eine Durchdringung dieser zwei Welten, mehr als Zuschauer freilich, denn als aktiv Beteiligter. Das ist es, was ich so manchmal heraushöre aus dem: Bei den Evangelischen versteht man doch alles!

Man hat sich zum Übertritt entschlossen. Jeder Übertrittsakt ist eine Bitte an die evangelische Gemeinde: was ihr habt an eurer Kirche, das möchten wir auch haben. Aber die Bitte ist noch nicht die Erfüllung, wenn der Bittende höhere Ansprüche stellt. Bei den religiös irgendwie Lebendigen stellt sich nach dem Übertritt eine Art Krisis ein. Mir hat einmal ein junges Mädchen, das ich ehrte als eine innig fromme Seele, bekannt: nach dem Übertritt fühlte ich mich so unendlich verarmt, denn katholisch war ich nicht mehr und evangelisch war ich noch nicht. Ja, was man bewundert, was einen darum mächtig anzieht, das hat man nicht zu eigen. Solange man es bewundert, lebt man noch nicht darinnen.

Wenn man 20 oder 40 Jahre lang die Religion ganz anders erlebte, so müssen Schwierigkeiten innerer Art entstehen.

Alles, was ich erlernte, kann ich wieder verlernen und vergessen, zumal wenn ich will. Daher macht im allgemeinen die Absage von Dogmen dem Übertretenden keine Beschwerde; sein eigen waren sie doch nie gewesen. Mit ungeheurer Zähigkeit sitzt aber das fest, was mein Empfindungsleben von Jugend auf beherrschte. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn das innere Leben des Neuprotestanten noch geraume Zeit etwas Zwiespältiges an sich trägt.

Man hatte das Prunken und Prangen Roms satt und erkannte es als unchristlich. Als Glied der evangelischen Gemeinde, die um ihre nackte Existenz ringt und von der Opferwilligkeit ihrer Glieder viel erwarten muß, kommt einem doch manchmal diese ganze Gemeindeexistenz so armselig vor. Man spricht das nicht aus, es zieht nur wie ein Schatten manchmal durch die Seele. Man wäre ja auch nicht Mensch, wenn es anders wäre. War man doch als Katholik erzogen worden in der Wertschätzung des Glanzes. Weil wir die Macht haben und den Glanz und die Massen, darum haben wir die Wahrheit: wie hat man nicht diesen Beweis dem guten katholischen Volke eingeimpft. Es ist schwer, sich von dieser Urteilsweise frei zu machen. Das Urteilen auf den äußeren Erfolg und den äußeren Schein hin ist ja überhaupt eine menschliche Schwäche, die unter allen Völkern und Religionen ihr widergöttliches Wesen treibt, auch im Protestantismus, wenigstens in dem Protestantismus, der sich selbst vergaß.

Die ganze römische Frömmigkeitsübung hatte das Gefühlsleben stark in Anspruch genommen, oft geradezu berauscht. Die Einfachheit und Klarheit evangelischer Frömmigkeit hatte einst angezogen. Manchmal aber hat der Neuprotestant das Gefühl gar zu großer Nüchternheit nicht bannen können. Wehe, wenn der Prediger nicht „erbauen" kann! Früher wurde man in eine Art frommer Stimmung gebracht durch den reichen Kultus; jetzt soll es die Predigt allein tun. Um seiner Vergangenheit willen sucht der Neuprotestant da unwillkürlich nach Notbehelfen.

Der Neuprotestant hatte wohl Anstoß genommen an der Veräußerlichung und Überspannung der Autorität in der römischen Kirche. Er hat sich mit großer Freude der inneren Freiheit hingegeben, die der neue Glaube ihm gestattet. Er hatte die Wahrheit immer als etwas Ehernes, Ruhendes ansehen lernen. Jetzt weiß er, daß sie erkämpft werden muß, vom Himmel geholt und ins Herz gepflanzt werden muß. Es werden aber Stunden kommen, wo eine heimliche Sehnsucht aufwacht nach festen Lehrnormen. Nicht einmal jeder geborene Protestant kann ja in der freien Luft dauernd leben. In Zeiten erregter Diskussion schreit auch er nach Normen und Stützen außer sich.

In der Frauenwelt ist der Marienkult sehr tiefgewurzelt. Ich unterrichtete einmal ein paar Fabrikmädchen. Als ich ihnen sagte: zu Maria können wir nicht beten — da gab es ein kleines Erschrecken. Von einer Dame weiß ich, daß sie sich wohl fühlt im evangelischen Glauben, nur den

Marienkult vermißt sie. Von wie vielen neuprotestantischen Frauen und Mädchen werden wir diese heimliche Marienliebe nie erfahren!

Der Neuprotestant kam aus kirchlichen Kreisen, in denen er als Einzelner gar nichts bedeutete, sondern aufging in der großen Masse. Aber dies Verschwinden in der Menge hatte auch seine Vorteile in religiöser Hinsicht. Er war gewöhnt, wenn ihn die häusliche Unruhe oder ein inneres Bedürfnis drängte, sich zu jeder Zeit stille niederzusetzen in der Kirche. Die Gegenwart oder das Fehlen eines Priesters war ihm an sich gleichgültig. Er konnte niederknien und beten oder sich sonstwie sammeln. Und kam ein andrer mit dem gleichen Bedürfnis in die leere Kirche, so störte er nicht: er wollte ja auch allein sein und beachtete darum den andern nicht. In der evangelischen Gemeinde wird ihm nun als Einzelnem eine große Bedeutung beigelegt. Er kann seine besondere Begabung entfalten und Tat werden lassen. Aber kann er auch einmal verschwinden in die Stille hinein? Muß ihn nicht manchmal die Sehnsucht packen nach dem Alleinsein in stiller Kirchenhalle?

Sowenig wie der Katholizismus als Religionsform, als eine geschichtliche Erscheinung, eine abgetane Sache ist trotz erwiesener Rückständigkeiten und Unchristlichkeiten, weil er eben gewisse menschliche Bedürfnisse in seiner Weise religiös befriedigt und sich auf gewisse menschliche Schwächen stützt — sowenig ist im Durchschnitt der Neuprotestanten die katholische Vergangenheit gänzlich abgetan. Ein alter Mann, der mit rührendem Eifer sich in den evangelischen Glauben einzuleben trachtet, bekennt mir von Zeit zu Zeit: Herr Pfarrer, so werde ich doch niemals, wie einer, der darin geboren ist. Er fühlt, nachdem er die Ketten abgeworfen hat, noch die wunden Stellen, wo sie einst drückten. Dazu eine Weise, religiös zu empfinden oder religiös nicht empfinden zu können, deren Macht er noch zuweilen verspürt. Jedenfalls müssen wir damit rechnen, daß Stimmen der Vergangenheit sich in jedem Neuprotestanten wieder melden können. Sie können erwachen in Stunden innerer Erschlaffung oder wenn äußere Bedrängnis ihn mürbe machte. Selbst wenn sie nicht ins Bewußtsein hervortreten, geben sie doch einen eigenen Stimmungsgehalt des Seelenlebens ab, auf den wir achten müssen. Es sind nicht einmal alle Elemente dieses inneren Gestimmtseins ohne Besehen zu tadeln. Wir haben jedenfalls die Pflicht, zu forschen, ob nicht in ihren Sehnsüchten irgendein Wahrheitsgehalt liegt, den wir zu unsrer eigenen Bereicherung anerkennen müssen.

II.

Wenn ich nun von den positiven Aufgaben reden werde, die wir den also gestimmten Neuprotestanten gegenüber haben, so betone ich eingangs noch einmal: wir müssen auf möglichst günstige Lebensbedingungen für die religiöse Entwicklung der Neuprotestanten aus sein. Es sind nicht so sehr äußere Veranstaltungen, sondern es ist der in der Gemeinde herrschende Geist, auf den es doch zuletzt ankommt.

Wir müssen auch geduldig warten können. Wo wir noch keine Empfänglichkeit finden, müssen wir Gott bitten und unser Teil dazu tun, daß erst einmal eine empfängliche Stimmung erwacht. Wir werden nichts für zu gering achten, was dazu und zur weiteren Steigerung des religiösen Niveaus dienen kann. Ich beginne mit dem Äußerlichsten, dem Andachtsraum.

In Berlin kann man evangelische Kirchen betreten, die nur durch das Fehlen von Heiligenbildern als nichtkatholische Gotteshäuser zu erkennen sind. Im übrigen wetteifern sie an Prunk und Pracht mit den katholischen Kirchengebäuden. Bei uns in Österreich erkennt man die evangelische Kirche beinah durchwegs an ihrer großen Einfachheit, ja vielerorten an ihrer unter alle Einfachheit hinuntersinkenden Unschönheit. Man bekommt auch, wenn man eine kleine ästhetische Ader hat, in mancher evangelischen Kirche ein Frösteln mitten im Hochsommer, das erzeugt wird nicht durch Schlichtheit, sondern durch barbarische Maurerkunst. Ich bin kein Freund von Pracht und Prunk. Ich persönlich will lieber in einem Heuschober predigen als in einer Prunkkirche. Aber man soll die Wirkung des Raumes auf die Stimmung der Hörer nicht unterschätzen. Der Kirchenraum kann so einfach sein wie er will, nur kalt darf er nicht wirken. Es muß den Eintretenden gleich ein heimliches Gefühl überkommen; das wird seiner Erbauung nur förderlich sein. Wenn wir an unsre Neuprotestanten denken, so muß das besonders ins Gewicht fallen. Darum sollen wir auch den einfachsten Gasthaussaal, den wir zu unsern Gottesdiensten bekommen, ästhetisch ein wenig bearbeiten. Hier erzielt man auch mit geringen Mitteln gute Wirkungen. Die Wand, wo der Altartisch steht, soll man umkleiden mit einem violetten oder schwarzen Stoff. Darauf mag ein weißes Kreuz aufgenäht sein. Auf dem Tisch ein paar Blattpflanzen, wie sie jeder Weber in seiner Stube pflegt. Diese Seite des Saales, auf der während des Gottesdienstes die Augen der Andächtigen ausruhen sollen, wird dann auch eine Predigt vom evangelischen Glauben sein.

Die Presbyterien sollen den Gedanken auch ernsthaft besprechen, ob es nicht ratsam sei, das Kirchengebäude tagsüber offen zu halten. Man weise diesen Gedanken nicht gleich ab mit dem Hinweis darauf, das sei katholisch und überdies habe der Protestant kein Bedürfnis dafür. Nicht einmal alle geborenen Protestanten sind so bedürfnislos, erst recht nicht unsre Neuprotestanten. Unser Leben ist so unruhig, entbehrt so sehr der ruhigen Behaglichkeit. Unsre Wohnungsverhältnisse sind auch nicht so ideal, daß einer im Hause immer eine stille Stunde verleben kann. Manche Prediger wissen doch sehr beweglich über die unruhige Zeit zu klagen. Wenn wir nun unsre Kirchen öffnen, so tun wir stille Häfen auf an unruhiger See. Und wenn dann die Beobachtung des ersten Jahres eine geringe Zahl stiller Besucher ergeben wird, so braucht uns das nicht zu entmutigen. Wir sollen uns von vornherein sagen, daß nicht die Massen ruhebedürftig sind, sondern die, die sich aus der Masse ausscheiden wollen. Wenn wir aber mit der Öffnung der Kirche auch nur einer einzigen müden

Seele eine stille Halbestunde schenkten, so dürfen wir an Christi Wort denken: Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränket.

Der Gottesdienst und die Kunst. In theologischen Zeitschriften wird viel von der Ausgestaltung des evangelischen Gottesdienstes gesprochen. Diese Tatsache verrät uns, daß er so, wie er ist, nicht allgemein befriedigt. Man strebt reichere Formen des Kultus an und eine größere Herbeiziehung der Kunst. Man wird es auch dann wieder nicht allen recht gemacht haben, da die Stimmungsbedürfnisse der Besucher gar zu verschieden sind. Was den einen erfreut, findet der andre katholisch; was den einen erbaut, läßt den andren kalt. Dem einen Pfarrer gelingt es überdies, in die Form Seele zu bringen, der andre, eine nüchtern-trockene Natur, treibt ihr aber durch sein Wesen die Seele aus. Durch Generalverfügungen läßt sich also gar wenig erreichen, zumal bei uns in Österreich. Hier wird es wohl das beste sein, daß sich jede Gemeinde die ihr zusagende Gottesdienstübung selber schafft. Nur gewisse Grundgedanken können Anspruch auf allgemeine Berücksichtigung machen.

Man denke z. B. nicht, daß der Mangel an eigentlichen Zeremonien auf Katholiken oder Neuprotestanten immer ärmlich wirke. Mir scheint eher, daß sie an dieser ungeheuren Einfachheit des Kultus recht tief den Wesensunterschied von Katholisch und Protestantisch empfänden. Der Neuprotestant ist groß geworden in einer Kirche, die durch Berauschung der Sinne erheben will. Die also erzeugte Erhebung hat etwas Verschwommenes an sich, entbehrt der Gedanken- und Willensaffekte. Die wollen wir gerade erzeugen und das unbestimmte erhebende Gefühl ist uns nur Untergrund. Wir verzichten nicht auf die Ästhetik, aber wir machen sie nicht zu unsrem Götzen. Ein katholischer Offizier hat mir einmal bekannt: „In Ihrem Gottesdienst habe ich gemerkt, daß bei Ihnen wirklich nur die Wahrheit wirken soll und nichts andres.“ Würden wir nun im Reichtum des Kultus irgend wetteifern mit Rom, so würden wir unsern Neuprotestanten das wesentlich Evangelische eher verschleiern.

Aber, wie gesagt, wir wollen nicht verzichten auf alles Ästhetische. Es ist z. B. wichtig, daß wir unsern Gottesdiensten Farbe und Stimmung geben. Die katholische Kirche versteht es, den Gottesdiensten ihre eigene, sie unterscheidende Farbe zu geben. Wenn unsre Neuprotestanten danach ein Bedürfnis haben, so ist das ihr gutes Recht, und wir sollen hier von Rom lernen, allerdings nicht als Nachahmer, sondern indem wir aus evangelischem Geiste ein Neues schaffen. Ostern, Pfingsten, Erntedankfest, Weihnachten, die Passionszeit: die Gottesdienste dieser Zeit sollen sich nicht bloß durch Schriftverlesung und Predigt voneinander unterscheiden; auch die äußeren Sinne sollen etwas haben. Am Weihnachtsfest die brennenden Christbäume. Wenn die Passionszeit kommt, nehmen wir alle Kerzen und allen Sternenschmuck ab; kahl und trauernd stehen die Bäume zu beiden Seiten des Altars. Altar und Kanzel sind schwarz verhangen. Am Palmsonntage sind die Christbäume ganz verschwunden. Ein paar Palmengruppen schmücken den Chor und der Fußboden ist bis zur äußeren Pforte mit duftenden Tannenzweiglein bestreut. Am Osterfest ist der

Altar geschmückt mit jungen Pflanzen: sie reden ihre Sprache von der Auferstehung. Kanzel und Altarbehang sind nicht mehr düster. Beim Pfingstfest stehen junge Birken am Altar. Wald- und Wiesenblumen schmücken den ganzen Sommer hindurch den Altartisch. Am Erntedankfest sind die Gaben des Feldes und des Gartens stumme Prediger in der Kirche.

Und dann wollen wir unsere evangelische Musik recht zu Herzen dringen lassen. Unser Kirchturm in M.-Schönberg hat einen Umgang. Vier Bläser der Stadtkapelle habe ich mir abgerichtet, daß sie evangelische Lieder von da oben herab blasen. Am Weihnachtsheiligabend, Sylvester, Karfreitag und am Reformationsfest werden vor Beginn des Gottesdienstes zwei Choräle geblasen (zu je drei Versen) und nach Schluß desselben zwei andre. Ich will nicht reden von der ergreifenden Wirkung und von schönen Bekenntnissen darüber gerade aus neuprotestantischem Munde. Wer dann nach Schluß des Gottesdienstes sitzen bleibt, der hört hoch oben vom Turm herab heilige Klänge wie auf Engelsflügeln in die stille Kirche schweben.

In der katholischen Kirche kommt der Predigt nur eine recht untergeordnete Bedeutung zu. Wenn der Priester sich fern hält von Schimpfen und Fluchen, so predigt er von der Heiligkeit der Kirche und ihrer Priester, schildert die Qualen der Hölle und die Freuden des Himmels und gibt sittliche Weisungen als Gebote der Kirche. Die Messe ist doch die Hauptsache. Hier will der fromme Katholik seinen Gott erleben. Bei uns ist die Liturgie eine mitunter sehr versagende Vorbereitung auf die Predigt. Diese ist der Mittelpunkt des Gottesdienstes. Es liegt also auf dem Prediger eine ungeheure Verantwortung und in seinem Herzen liegt eine heilige Macht, wenn er ist, was er sein soll, ein Mann Gottes. Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten: wenn der Prediger sein Amen spricht, muß das die Stimmung der Hörer sein. Das Gefühl Gottes, das der Katholik an dem Kultus und der Protestant an der Predigt erlebt, ist doch bei beiden so grundverschieden. Des einen Erlebnis ist ein andächtiger Rausch, des andern Erlebnis ist eine Beugung und zugleich Aufrichtung der Seele, eine Befreiung der tiefsten Gedanken, eine Freude zum tätigen Leben.

Weil ihr Zweck verschieden ist, so muß auch die Art katholischer und evangelischer Predigt sich unterscheiden. Der Unterschied liegt nicht nur im Predigtstoff, in Glaubenslehren, sondern im Ursprung. Die eine Predigt kommt aus der Kirchenlehre, die andre aus einem Herzen, das des lebendigen Gottes voll ist. Die eine Predigt will die Lehren der Kirche vortragen, die andre soll zum Bewußtsein bringen, wie Christus im Menschen Gestalt gewinnen kann. Die eine Predigt ist, soweit der Prediger in Frage kommt, unpersönlich, die andre ganz persönlich gestimmt. Und durch das Persönliche hindurch soll Gott selber zur Sprache kommen. Die Zuhörer sollen das Gefühl der Gottesnähe empfinden unter der evangelischen Kanzel. Nicht über die Gegenwart Gottes viel reden, sondern

das unmittelbare Gefühl dieser Gottesgegenwart wecken! Das wird uns Predigern — ganz unabhängig von unsrer theologischen Richtung — gelingen, wenn wir selber Gott gegenwärtig fühlen. Daß wir nur nicht unser heiliges Erlebnis hinter theologischen Haarspaltereien und moralischen Trivialitäten, überhaupt nicht hinter hochtönenden Worten verbergen! Nach der Kirchenlehre zwingt der römische Priester im Sakrament Christum auf die Erde herab. Der evangelische Pfarrer soll die religiöse Seelenkraft besitzen, Christus zu zeigen. Er soll auch ein Prophet Gottes sein, ein Begeisterter. Wo er das ist, da wird er die Neuprotestanten mitreißen in die ihnen neue Art des religiösen Erlebens, so wie einst Luther Tausende in seine Weise des Gotterlebens hinaufgezogen hat. Daß Religion ein inneres Leben nicht nur der Gefühle, sondern auch der Gedanken ist, und daß alle religiöse Erkenntnis blumenartig aus diesem Leben der Seele herauswächst („das versteht man doch alles!"), das wird dann der Neuprotestant spüren und er wird selber dahin gelangen.

Um diese große einfache Linie will ich noch ein paar kleine Ranken legen.

> Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
> Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt.
> Und wo ihr's packt, da ist's interessant.

Greift nur hinein ins volle Gottesleben; ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt! Greift nur hinein ins volle Menschenleben . . . und wo ihr's packt, da begegnet ihr Gott. Das Gebiet der Predigtthemen sei so reich wie das Leben. Wollen wir ja doch unsern Neuprotestanten die in düstern Kirchenhallen matt gewordenen Augen schärfen, daß sie Gott im Leben schauen.

Führt sie auch hinauf auf Bergeshöhen, hinein in düstern Tannenwald zur heimlichen Quelle, hinaus auf das Feld, wo in Garben gebunden die reifen Ähren stehen. Haltet ihnen da eine gotterfüllte Predigt. Ich sage euch, Gottes Natur und Gaben um euch her reden dann gewaltig zu den Herzen eurer Hörer. Sie werden sagen: so etwas haben wir noch nicht erlebt! Es wird mancher Neuprotestant nach dem ersten Male zum Pfarrer kommen und ihm dankend die Hand drücken. Ich kann aus Erfahrung sagen, daß bei diesen Naturgottesdiensten Herzen einen Strahl ewigen Lichtes geschaut haben, die öde geworden waren und müde in römischen Tempelhallen.

So — denke ich mir — wachen in des Neuprotestanten Seele Kräfte auf, die ihn in kritischer Zeit schützen können vor der eignen Vergangenheit. Wenn er selber Gott klar und sicher erleben lernt, wird er nicht mehr zurückschauen zu den festen Lehrnormen der römischen Kirche. Wenn sich ihm so sein inneres Leben bereichert, so wird ihm der innere Reichtum ein vollgültiger Ersatz werden für äußeren Prunk und rohe Gewalt.

Soll man dem Neuprotestanten die Bibel in die Hand geben? Das ist eine schwierige Frage. Ich möchte zunächst sagen: die ganze Bibel

gib dem Neuprotestanten nicht als erste Gabe in die Hand. Er schlägt die erste Seite auf und schüttelt schon den Kopf, und er wird lange nicht aus dem Kopfschütteln herauskommen. Er ist noch nicht so reif, sein eignes religiöses Leben ist meist noch so unentwickelt, daß er die Mehrzahl der alttestamentlichen Geschichten religiös noch nicht zu verwerten weiß. Aber das N. T. können wir ihm ruhig in die Hand geben, zumal wenn wir bei der Übertrittsunterredung es schon einmal in der Hand hatten. Ob freilich das Lutherdeutsch nicht manchmal ein Hindernis sein wird? Doch man kann auch das Gegenteil aus der Erfahrung belegen. Ein junger Tischlergeselle (Neuprotestant) bekannte mir, er lese das alte Lutherdeutsch viel lieber als das von heute. Es möchte mir scheinen, als sei manchem Neuprotestanten gegenüber auch das N. T. noch zu viel. Da wünsche ich mir für ihn ein Büchlein: Kernworte von Christus und aus den neutestamentlichen Briefen. Hier muß wieder das Zartgefühl des Seelsorgers das Richtige treffen. Überhaupt wird man im Umgang mit den Neuprotestanten immer die Klugheit üben müssen, aus der heraus Paulus an die Korinther schreibt: Milch habe ich euch gegeben und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht (1. Kor. 3, 2).

Wer von den Neuprotestanten nach Bibelverständnis ringt, der soll die Möglichkeit bekommen, es zu finden. Die sonntägliche Predigt für sich allein ist für solche Verlangenden ungenügend. Wir können ja im Hauptort selbst vielfach gar nicht alle Sonntage predigen. Dann könnten wir uns mit einem Neuprotestanten besprechen, dem wir besonders viel Bibelsehnsucht abfühlten und könnten ihm bedeuten, daß wir gerne bereit wären, im intimen Kreis Geladener Bibelvorträge zu halten. Wir geben ihm dabei zu verstehen, daß es doch das beste wäre, wenn ein Gemeindeglied die Interessenten zusammensuchte. Bewähren sich diese intimen Abende, so wird das Verlangen sich auch auf andre ausdehnen, die davon hörten. Dann kann man mehr an die Öffentlichkeit treten, vielleicht unter dem Titel: Vorträge für Neuprotestanten. Das zieht auch solche an, die es vielleicht noch werden können. Bei solchen Veranstaltungen, die die Neuprotestanten immer mehr hineinziehen sollen in evangelisches Leben und Denken, ist es wichtig, daß nichts vom Pfarrer künstlich gemacht wird. Er soll das Bedürfnis wecken durch seine Person und durch seine Predigten. Dann soll er mit leisem Ohr hineinhorchen in die Gemeinde. Dann soll er sich etwas drängen lassen, so daß alles entsteht aus Kleinem heraus. Der Erfolg kommt schon, wenn die Vorbedingung erfüllt ist: „als die Zeit erfüllet war.“ Es ist wertvoll, wenn diese Veranstaltungen (mögen wir sie nun Bibelstunden, -besprechungen, -vorträge oder anders nennen) getragen werden von der Stimmung: wir, wir Laien wünschten es so. Unser ist eigentlich die Sache! Der Pfarrer kann ja leise die Zügel führen, die Leute brauchen das aber hier gar nicht zu merken. Es ist ja nötig, sie zu religiöser Betätigung und Selbständigkeit zu erziehen. Dazu ist es manchmal gut, wenn sie wähnen, sie seien schon ein wenig selbsttätig. Das stärkt sie so, daß sie dann allmählich wirklich selbsttätige und selbständige Gemeindeglieder werden.

Bei allem geduldigen Warten den Neuprotestanten gegenüber müssen wir doch das Ziel gut im Auge behalten: ihr sollt auch einmal Bibelchristen (dies Wort im edelsten Sinne genommen) werden. Da soll sich sowohl der Pfarrer als auch der fromme Altprotestant bewußt bleiben, daß Worterklärungen der heil. Schrift den Neuen wohl gut und nützlich sind, daß aber die beste Bibelerklärung unser, der Altprotestanten christliches Leben ist, das frei und gebunden in einem sein muß. Unser Leben, unser persönlichstes Verhalten den Neuen gegenüber soll den Sehnsüchtigen unter ihnen das Herz öffnen für die heil. Schrift. Für diese Art der Schrifterklärung lassen sich keine Anweisungen geben.

Auf eine Einzelerscheinung des religiösen Lebens möchte ich jetzt noch besonders zu sprechen kommen. Ich sagte, daß in der Seele vieler Neuprotestanten weiblichen Geschlechtes das Bild Marias nicht verlöschen will. Wir müssen dieser Tatsache sorgfältige Beachtung widmen. Nicht, daß ich fürchte, die Marienanbetung könne auf diesem Wege wieder in die evangelische Kirche eindringen. Ich glaube aber, daß wir in dieser Marienliebe der neuprotestantischen Frauen ein Edelmetall haben, das nur zu reinigen wäre von Unrat. Die Vergötterung der Himmelskönigin dürfen wir natürlich unter uns nicht dulden. Nun denken wir aber einmal an das besondere Bedürfnis des weiblichen Gemütes. Reich ist die Zahl unsrer männlichen religiösen Helden. Auch Frauengemüt empfängt, nimmt von diesen Helden. Maria aber ist zur überragenden Gestalt und zur Verkörperung weiblichen Menschentums geworden, zum mindesten für katholisch Erzogene. Das sollen wir Männer nicht übersehen. Wenn die sinnige Frau in Maria die echt weibliche Reinheit und Seelenschöne ehrt, so ist das ungemein wertvoll für die Idealwelt der Frau. Der Engländer Robertson findet in dem Marienkult in verzerrter Form „die hohe Wahrheit von der Anbetungswürdigkeit und himmlischen Schöne einer echt weiblichen Reinheit.“ Jedenfalls läßt sich von Maria in diesem Sinne reden. Es ist ein Unrecht, wenn wir diesem Hängen an Maria alle Berechtigung aberkennen. Unser Ziel soll sein, daß die neuprotestantische Frauenwelt auch in der ungöttlichen Hülle der Marienanbetung diesen feinen göttlichen Kern zu schauen vermag und darum die Hülle wegwirft. Das heißt, die Marienanbetung innerlich überwinden und verwerten.

Irgendwo las ich einmal, man könne die Marienverehrung auffassen als den Schrei des menschlichen Herzens nach mitfühlendem Verständnis. Und diese Sehnsucht des katholischen Herzens fand der Betreffende verständlich, weil doch Gott für den Katholiken in unendliche Fernen gerückt sei und Christus aus einem lebendig fühlenden Wesen ein Gegenstand theologischer Spekulation und ein totes Heiligenbild geworden sei. Diese Erklärung mag auch ihr Recht haben. Manche Frau begründet in der Tat den Zug ihres Herzens zu Maria mit dem Bekenntnis: die versteht einen so gut. Ich glaube, wo wir auf diese Begründung stoßen, könnten wir sie durch das Bekenntnis erhöhen: Christus versteht dich, wie Gott dich versteht. Wenn wir auch sonst in der Predigt Christus immer darstellen als den lebendig Empfindenden, der darum mitfühlen kann mit uns, so

ist der Boden für diese Überleitung von Maria zu Christus wohl vorbereitet.

Es ist kein unedler Beweggrund, wenn einer Protestant wird aus Liebe zu seinem Volkstum. Er urteilt ja recht, wenn er unsern Glauben als volkserhaltend einschätzt. Aber gerade bei diesem ist die Kunst des Wartenkönnens besonders anzuraten. Weil wir sehr viele derart gestimmte Neuprotestanten haben, so soll man bei Familienabenden und deutschen Gedenktagen und auch in der Predigt das Thema „Christentum und Volkstum" in Personschilderungen oder in grundsätzlichen Erörterungen behandeln. Man wird Dank ernten und Klärung, sowie Vorbereitung für das tiefere Religiöse erreichen. In dieser Liebe zum Volkstum haben wir eine Türe, durch die wir mit reichen Werten Einzug halten können in deutsche Herzen. Ich habe einmal auf einem Familienabend Bismarcks Persönlichkeit geschildert; ich bemühte mich, zu zeigen, wie kernhafte evangelische Frömmigkeit aus diesem Manne gar nicht hinwegzudenken ist und ließ diese Frömmigkeit selbst zu Worte kommen. Das hat großes Erstaunen erregt und zugleich einen tiefen Eindruck auf die Neuprotestanten und Taufscheinkatholiken gemacht. Evangelische Frömmigkeit an einer von ihnen so sehr verehrten Person gesehen, bahnt dieser Frömmigkeit den Weg zu manchem deutschen Herzen.

Es ist auch wichtig, daß die Neuprotestanten sich dessen klar bewußt werden, wie der evangelische Christ *aus Frömmigkeit* sein Volk lieb hat. Luther und Bismarck sind lebendige Zeugen dafür. Wir selbst müssen auch lebendige Zeugen dafür sein. Ein prächtiger nordmährischer Bauer, der vor ca. 9 Jahren übertrat, sprach neulich auf einem Familienabend davon, was der evangelische Glaube ihm schon für Dienste geleistet habe. Er führte dabei den Gedankengang aus: schon als römischer Christ war ich ein guter Deutscher, aber ich wollte auch ein guter Christ sein. Da kam ich nie aus dem Schwanken heraus. Beides stritt gegeneinander in meiner Brust. Jetzt, als evangelischer Christ, bin ich mit ganzer Seele ein Deutscher, weil ich ein ganzer Evangelischer bin. Was bei diesem Manne erreicht wurde, müssen wir bei allen Neuprotestanten erreichen wollen: die innige Durchdringung von Volksliebe und Gottesliebe. Wir erreichen sie weniger durch Worte, als durch unsre Person.

Die Altprotestanten müssen um der Neuprotestanten willen in völkischer Beziehung vollständig zuverlässig sein. Sie sollen keine nationalen Radaumacher sein, aber sie dürfen nicht vergessen, daß wir in Österreich zur Zeit national im Kriegszustand leben. In solchem Zustand kann manches zum Verrat werden oder doch diesen Eindruck machen, was an sich gut ist und in Friedenszeiten unbedingte Christenpflicht wäre. Es ist gar nicht zu unterschätzen, daß wir mit Teilen von uns feindlich gesinnten Volksstämmen durch unsern Glauben innerlich verbunden sind. Wir wollen auch mit ihnen innerlich verbunden bleiben. Aber wenn beide Volksstämme miteinander ringen, so müssen wir uns unter allen Umständen zu unserm Volk stellen. Christlicher Internationalismus um jeden Preis in dieser gefährlichen Zeit ist unangebracht. Wenn die Klerikalen ihn jetzt kulti-

vieren auf ihren bunten Katholikentagungen und anderwärts, so nennt man das Verrat, tun wir aber dasselbe, so soll es evangelische Weitherzigkeit sein. Unsre Neuprotestanten werden das gewiß nicht verstehen. Ob wir durch unzeitgemäßes Entgegenkommen gegen fremde Glaubensgenossen dem Evangelium in unserm Volke mehr Türen auftun werden, bezweifle ich stark. Das Evangelium unter Fremden fördern und ihm damit zugleich Wege versperren im eignen Volk, kann doch wohl auch nicht unsre Christenpflicht sein. Der evangelische Glaube macht treu gegen das angestammte Volkstum. Es ist daher unbedingte Pflicht, für bedrohte Güter desselben zu kämpfen. Gehässig macht aber unser Glaube nicht. Neben der tapferen Treue muß in uns die Achtung wohnen vor fremder Eigenart. Diese in uns lebendige Paarung muß auf unsre neuen Glaubensgenossen heilsam wirken. Sie wissen in der Regel zuerst nur die Treue zu schätzen; die Achtung aber müssen sie sich als ein Gut innerer evangelischer Freiheit erst erwerben. —

Die Neuprotestanten sollen uns auch auf der Seele liegen, die selbst kein religiöses Interesse haben, aber um ihrer Kinder willen übertraten. Vielleicht den ersten Zugang zu ihrem Herzen werden wir finden auf dem Umweg über ihre Kinder. Der Religionsunterricht ist ja von ungemeiner Bedeutung für das nächste Geschlecht und seine Vernachlässigung darum nie zu entschuldigen. Aber auch um der Eltern willen müssen wir hier unser Bestes geben. Da lernen dann die Großen zu Haus mit, was die Kleinen aufhaben. Mir bekannte ein Neuprotestant: meine Kinder sind mit Leib und Seele evangelisch und freuen sich auf jede Religionsstunde. Jetzt lerne ich mit ihnen zusammen und hab meine Freude dran. Das hat ihn dann in die Kirche getrieben und jetzt arbeitet er zu Haus die gehörte Predigt schriftlich durch. Was vom Schulunterricht gilt, gilt auch vom Konfirmandenunterricht. Da kann es dann der Pfarrer erleben, daß sich ganz schüchtern die Erwachsenen melden mit der Anfrage, ob sie nicht als stille Zuhörer teilnehmen könnten. —

Unsern Neuprotestanten geht das kirchliche Gemeinschaftsgefühl gänzlich ab. Katholische Gemeinden, katholisches Gemeindebewußtsein gibt es doch nicht in Österreich. Das ist vielleicht nicht etwas wesentlich Katholisches, sondern liegt wohl einmal an dem Massencharakter der katholischen Gemeinde und dann auch an dem Behagen aller beati possidentes, über welchem Behagen ihnen das Gemeinsamkeitsgefühl verloren geht. Wir haben dieselbe Erscheinung in Gegenden, wo der Protestantismus herrschend ist. Finden sich dort versprengte katholische Gemeindlein, so stellt sich bei ihnen ein starkes Gemeinschaftsgefühl ein. Eine evangelische Gemeinde, die stark sein will und Zugkraft haben will, muß das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit sorgfältig pflegen. Der Korpsgeist muß auch bei den Neuprotestanten geweckt werden, daß er wirke wie ein tragender Strom, der sie zum Ziele, dem selbständigen religiösen Leben führen kann. Die Familienabende sind ein anerkanntes Mittel dafür. Sehr empfehlenswert ist auch ein Gemeindeausflug zu versprengten Glaubensgenossen, denen man dann einen Gottesdienst hält. Wer sie einzuführen wagt, wird die

allerbesten Erfahrungen damit machen. Die Einsamen erleben eine wahre Herzstärkung und verspüren wohltuend die evangelische Gemeinschaft. Die Ausflügler selbst haben auch einen großen Vorteil davon. Das Gefühl der Verpflichtung gegen die einsamen Glaubensgenossen wird lebendig. Die einzenen Teile einer großen Pfarrgemeinde bekommen auch Fühlung untereinander. Diese erhöht wieder die Freude am Gemeindeleben. Ein gesteigertes Gemeindeleben wirkt wieder wie ein Licht auf die Umgebung. Ein alter Tischler trat über, weil — wie er mir sagte — die Evangelischen mehr Liebe haben. Ein schönes Zeugnis. Ich hörte einmal sagen: ihr haltet ja zusammen wie die Lutherschen. So muß es sein: sprichwörtlich muß unser Zusammenhalt werden.

Ich empfehle endlich zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls die pünktliche Herausgabe eines gedruckten Jahresberichtes, der allen Gemeindegliedern zugeschickt wird. Dieser Jahresbericht braucht nicht an Langweiligkeit zu wetteifern mit dem so manches Vereinsobmannes. Er soll alles das aus dem Gemeindeleben des letzten Jahres darstellen, was lebendiger Erinnerung wert ist. Er soll Anregungen, die im letzten Jahre ausgestreut wurden, wieder aufgreifen und zu vertiefen suchen. Ist z. B. ein Heidenmissionar dagewesen, so rede man noch einmal ganz knapp über das Recht der Heidenmission, was bekanntlich gar vielen Neuprotestanten nicht gleich einleuchten will. Man bringe ferner ein paar Zahlenangaben aus der Mission und erwähne einige volkstümliche Bücher über sie. Weiter soll der Jahresbericht immer ein Verzeichnis aller Erwachsenen und ihres Wohnortes, die Namen aller Schulkinder, aller Geborenen, Getrauten, Konfirmierten und Gestorbenen des letzten Jahres bringen. Es wird auch nichts schaden, wenn der Pfarrer Rechenschaft ablegt über das, was er in den Religionsstunden durchgearbeitet hat: das interessiert die Eltern sehr. Gewisse Stellen der Kirchenverfassung und des Gemeindestatutes sollten jährlich wiederkehren. In jedem Jahre arbeite der Pfarrer Bücherratschläge aus, die Titel und Preis von etwa zwei Dutzend Büchern bringen unter den Überschriften: 1. Wer hilft uns unsre Kinder erziehen? 2. Was könnten wir unsern Konfirmanden und der Jugend über 14 Jahre schenken? 3. Was werden wir lesen zu unsrer eignen religiösen Fortbildung? — Ein also angelegter Jahresbericht tut den Neuen in der Gemeinde unschätzbare Dienste. Man behandle den Jahresbericht ja nicht als ein notwendiges Übel oder als eine lästige Arbeit, sondern wisse, daß er, gut durchgearbeitet, ein starkes Bindemittel ist und ein Führer für die, die da neu sind im Glauben.

Ich gebe — wenn ich von meiner Person reden darf — dem Jahresbericht noch einen besondern Anhang bei, der geschrieben wird in Gedanken an die Einsamen und an die Neuprotestanten, wobei dann die andern alle auch etwas davon haben. Ich stelle ihnen in dem Anhang irgendein Stück evangelischen Christentums dar. Im vorigen Jahre gab ich eine Darstellung der Persönlichkeit Luthers und seiner religiösen Kämpfe. In diesem Jahre verfaßte ich Aufsätze über Taufe, Konfirmation, Trauung und heil. Abendmahl. Dieser Anhang wird dann auch noch besonders

gedruckt und geheftet und steht in dieser Sonderausgabe jedem Gemeindeglied zur Verfügung. Jeder Übertretende bekommt ihn geschenkt und bei mir passend erscheinenden Gelegenheiten, z. B. vor einer Taufe oder Trauung, gebe ich ihn aus. So versuche ich auch unter den Neulingen kirchliche Sitte einzubürgern.

Noch eine Kleinigkeit möchte ich hier erbitten, die auch zum Thema gehört. Wenn Neuprotestanten in ein andres Gemeindegebiet übersiedeln, so möchte wohl das neue Pfarramt vom alten davon verständigt werden. Der bisherige Seelsorger könnte auch in dem Brief ein paar orientierende Bemerkungen dazusetzen. Man tut, denke ich, den Neuprotestanten damit einen Liebesdienst, wenn man dafür sorgt, daß an dem fremden Ort ihnen die Glaubensgenossen die Fremde gleich zur Heimat zu machen bestrebt sind. Sollte sie das nicht gleich inniger mit dem Gemeindeleben verwachsen lassen?

Das Gefühl der Gemeinsamkeit aller österreichischen Gemeinden kommt in der „Wartburg“ und im „Ev. Gemeindeboten für Österreich“ [1]) zum Ausdruck und wird darin durch Gemeindeberichte genährt. Es muß dem Neuprotestanten wohl tun, wenn er gleich in diese größere Gemeinschaft eingeführt wird, und zugleich liest er dort allerlei Aufsätze, die seinem religiösen Leben Gewinn zuführen können. Wenn ich einen Katholiken in unsere Kirche aufnehme, so ist die Stimmung in der Regel derart, daß er mir gern einen Gefallen tut. Dann lege ich ihm den Gemeindeboten vor und rede darüber, bis er mich bittet, ihn zu bestellen. Ich habe für diese Zudringlichkeit noch immer Dank geerntet.

Ich bin am Schluß. Die Zeiten einer Los-von-Rom-Bewegung werden von den jeweils Mitlebenden als Hoch-Zeiten empfunden. Ich denke, solche Zeiten sind auch Zeiten ernstester Prüfung für uns. Als ich einmal im Gymnasium vorgetragen hatte über die Zeit Konstantins und die Verweltlichung der Kirche durch das Einströmen der Nichtchristen, regte das einen Schüler zu der Frage an: liegt nicht in der Los-von-Rom-Bewegung auch eine Gefahr für die evangelische Kirche verborgen? Diese ernste Schülerfrage gebe ich hiermit weiter, nicht, damit sie uns pessimistisch stimme, sondern damit sie alle unsre Kraft aufrufe, daß wir unsre Aufgabe bewältigen. Der Kirchenhistoriker späterer Tage wird an den österreichischen Protestantismus von heute die Frage richten müssen: hast du die religiöse Kraft aufgebracht, die Ankömmlinge hineinzuziehen in evangelisches Glaubensleben? Es ist gut, wenn w i r — das heißt nicht die Pfarrer allein, sondern die Evangelischen überhaupt, insbesondere die Presbyterien — uns diese Frage schon jetzt vorlegen und aus ihr den Antrieb zu unermüdlichem Schaffen nehmen. Wir müssen wirken die Werke dessen, der uns gesandt hat, solange es Tag ist! Nicht Übertritte erzielen, ist unsre eigentliche Arbeit, sondern die Übergetretenen innerlich neu gestalten. Für

---

1) Zu bestellen bei Pfarrer Waitkat in Steyr, Ober-Österreich. Erscheint 14tägig zum Preise von 2,50 Kr. (für das Deutsche Reich 3 Kr.) ganzjährig.

diese Arbeit soll uns Paulus, der Mann groß angelegter Propaganda, noch einige Worte in das Gewissen rufen: Wenn du mit Menschen- und mit Engelzungen reden könntest — wenn du deine Habe den Armen geben, wenn du deinen Leib verbrennen lassen könntest — wenn du alle Erkenntnis besäßest und hättest viel Glauben: wenn du aber die Liebe nicht hast, so ist alles eitel Dunst, so ist all dein Rennen und Mühen und Reden und Unterrichten vergeblich. Nur die echte selbstlose Liebe kann Eis zerschmelzen, kann Sehnsucht wachrufen, kann Kräfte wecken in Menschenherzen. Nur die echte Liebe kann den Menschen Gott schauen lassen. Was sind wir unsern Neuprotestanten schuldig? Drei Worte seien zuletzt meine Antwort darauf:

Liebe deinen Nächsten!

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Flugschriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in Heften; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man **abonniert** auf die **Reihe** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag in Halle (Saale), Albrechtstr. 38.

Jede Flugschrift ist auch einzeln zu beziehen. Das alphabetische Verzeichnis der erschienenen Hefte wird unentgeltlich abgegeben.

Inhalt der XXIII. Reihe. Heft 265—276.

265. (1) **Haeckels Monismus eine Gefahr für unser Volk.** Behandelt von Lic. Dr. Viktor Kühn, Pastor in Dresden. 2. Aufl. 40 Pf.

266. (2) **Zur Entwickelung des katholischen Ordenswesens im Deutschen Reich.** Ein statistischer Versuch von P. Paul Pollack, Groitzsch (Sachsen). 50 Pf.

267. (3) **Religion und Politik.** Von Walther Wolff. 50 Pf.

268/70. (4/6) **Um das Recht des evangelischen Religionsunterrichts.** Von Hans Winter. 1 M.

271. (7) **Priester und Pastor.** Vortrag, gehalten im Zweigverein des evangelischen Bundes in Görlitz von G. Bornkamm, Pastor. 40 Pf.

272. (8) **Johannes Calvin.** Von Dr. Carl Mirbt, Professor an der Universität Marburg. 40 Pf.

273. (9) **Zu Johannes Calvins Gedächtnis 10. Juli 1909.** Rede am 26. Juni 1909 in der Elisabethkirche zu Breslau bei der Calvinfeier des Evangelischen Bundes von D. Dr. Karl Heinrich Cornill, Geheimem Konsistorialrat, ordentlichem Professor der Theologie, weltlichem Vorsitzenden des Presbyteriums der Hofkirche zu Breslau. 40 Pf.

274/75. (10/11) **Bischof Benzler und der Protestantismus.** Auch ein Wort der Aufklärung an Katholiken und Nichtkatholiken, zugleich Antwort auf Bischof Benzlers Schrift „Metzer Hirtenbrief und Evangelischer Bund" vom Vorstand des Hauptvereins Lothringen des Evangelischen Bundes. 75 Pf.

276. (12) **Protestantismus und nationale Politik.** Auf Grund eines Vortrages, gehalten auf der 22. Provinzialversammlung des rheinischen Hauptvereins des Evang. Bundes am 28. Juni 1909 von Dr. Haberkamp, Pfarrer, Düsseldorf-Rath. 25 Pf.

Inhalt der XXIV. Reihe. Heft 277—288.

277/279. (1/3) **Der Kampf der deutschen Katholikentage gegen andere Konfessionen.** Auf Grund amtlicher Quellen von P. Braeunlich. 75 Pf.

280/282 (4/6) **Die Bemühungen der deutschen Katholikentage um die Bekehrung der Nichtkatholiken.** Auf Grund amtlicher Quellen von P. Braeunlich. 75 Pf.

283. (7) **Katholikentage und Toleranz.** Von P. Braeunlich. 40 Pf.

284/88. (8/12) **Die deutschen Katholikentage als ultramontane Kampforganisation.** Von P. Braeunlich. 1 M. 50 Pf.

Inhalt der XXV. Reihe,
soweit bisher erschienen:

289. (1) **Aus dem Rechtsstaate Österreich.** Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Kirche in Österreich von H. Lehmann. 40 Pf.

290. (2) **Ist Christus eine geschichtliche Person?** Von Lic. Dr. Viktor Kühn, Pastor in Dresden. 40 Pf.

291/92. (3/4) **Die Stellung der römischen Kirche zum Studium und zur Verbreitung der Bibel.** Von Superintendent Lic. Rönnecke, Gommern. 50 Pf.

293. (5) **Carlo Borromeo und seine Zeit.** Ein Bild aus den Tagen der Gegenreformation als Spiegelbild für unsere Gegenwart, entworfen aus Anlaß der Borromäus-Enzyklika von Karl Bauer, Stadtpfarrer in Donaueschingen. 30 Pf.

294/95. (6/7) **Der Kampf der deutschen Katholikentage gegen die moderne Kultur.** Auf Grund amtlicher Quellen von P. Braeunlich. 70 Pf.

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle (Saale).